

Ludwig Thoma
Der Förstersohn und seine Vorfahren und die spannende Frage
warum er kein Forstmann wurde

AUTOR: WOLFGANG MANTEL, AUGSBURG



Abbildung 1: Thoma in seiner Lieblingskleidung

Am 21. Januar 2017, also vor gut einem Jahr, war es soweit: der Geburtstag von Ludwig Thoma durfte zum 150. Mal gefeiert werden. Hier soll nicht der Ort sein, um auf das Werk dieses populären bayerischen Schriftstellers einzugehen, auf den zuletzt wegen seiner anonym verfassten Hetzkommentare im Miesbacher Anzeiger ein dunkler Schatten fiel.

Dafür soll an dieser Stelle daran erinnert werden, dass Thoma in Aschaffenburg Forst studierte, das Forststudium dann aber abrupt abbrach und Jura studierte.

Dieses Studium zog er rasch in München und Erlangen durch, machte den Vorbereitungsdienst beim Staat und wurde dann nach dem Staatsexamen Rechtsanwalt in Dachau und München, um sich schließlich ganz auf das literarische Schaffen zu konzentrieren.

Wie aber kam es dazu, dass Thoma ursprünglich den Forstberuf anstrebte? Und vor allem: was waren die Gründe, dass er das Forststudium plötzlich abbrach? Denn eigentlich war dieses Studium für ihn nur folgerichtig und logisch, denn Thoma entstammte einer bekannten Forstfamilie. Er schreibt selbst in seinen Erinnerungen: „*Ich war dazu bestimmt und gewillt, Forstmann zu werden,*“

Nicht nur sein Vater, der Oberförster Max Thoma, sondern auch sein Großvater Franz Thoma, Forstmeister in Kaufbeuren und vor allem sein Urgroßvater Joseph von Thoma, waren Forstleute.

Auf diese will ich hier kurz eingehen, bevor ich dann versuche, aufzuzeigen, warum der Schriftsteller Ludwig Thoma kein Forstmann wurde.

Der bekannteste forstliche Vorfahre ist zweifellos sein **Urgroßvater, der "Geheime Oberforstrat" Joseph von Thoma.**



Abbildung 2: Joseph von Thoma

Dieser war von 1817 – 1849 Chef der kgl.bay. Forstverwaltung, also 32 Jahre lang, so lange wie sonst kein anderer Leiter.

In Heß "Lebensbilder bedeutender Forstleute" wird sein Werdegang geschildert. Joseph von Thoma hatte Rechts- und Kameralwissenschaft in Ingolstadt studiert, er war also kein gelernter Forstmann. Die forstliche Unterstützung bekam er wohl von seinen Mitarbeiter Albert von Schultze, der dann auch sein Nachfolger wurde.

Joseph von Thoma muss sehr beliebt gewesen sein, denn es wird berichtet, dass er 1841 unter großer und freudiger Teilnahme der Forstbeamten im ganzen Königreich sein 50 jähriges Dienstjubiläum beging.

Sein Hauptwerk war die Forstorganisation von 1822. Diese brachte die vollständige Bezirkseinteilung für die Staatswaldungen. Zwei äußere Verwaltungsdienstgrade wurden eingeführt. Ein höherer Dienstgrad, den des „Forstmeisters“, und einen niederen, den des „Revierförsters“, .

Es war das sog. Forstmeistersystem älterer Ordnung. Dieses wurde erst im Jahre 1885 endgültig durch eine neue Organisationsreform, dem Oberförstersystem, abgelöst.

Joseph von Thoma war Gründer der vormaligen Hubertusgesellschaft in München. Nach seinem Tod wurde aus den Erlösen dieser Gesellschaft die Thoma-Stiftung, eine Wohltätigkeitsstiftung gegründet.

Ihr Zweck war die Unterstützung würdiger und bedürftiger königlicher Forstbediensteter oder deren Hinterlassene.

Und hier sei`s gleich vorweg gesagt.

Auch die Mutter von Ludwig Thoma bekam später Geld von dieser Stiftung. In einem Brief vom 30.12.1893 schreibt Thoma an seinen Vormund:

„Insbesondere dankt Mama herzlich für die Eingabe an die Thoma-Stiftung, welche von Erfolg begleitet war. Mama hat 80.- Mark erhalten“.

Im Perlacher Forst vor München erinnert nahe der Menterschwaige der Thoma – Stern an Joseph von Thoma.

Der **Großvater** von L. Thoma war **Franz Thoma**. Er war Forstmeister in Schongau und dann später in Kaufbeuren, wo er 1862 starb.

Erwähnenswert ist hier, dass der Vater des Schriftstellers Ludwig Ganghofer, August von Ganghofer, Leiter der Forstverwaltung von 1882 – 1897, bei Franz Thoma in Kaufbeuren Forstamtsaktuar war, bevor er dann nach Velden bei Augsburg versetzt wurde.

Schon früh also kamen die Forstfamilien Ganghofer /Thoma in Kontakt, bis dann später die beiden Förstersöhne L. Ganghofer und L. Thoma sich auf einer Jagd 1902 in Garmisch kennen lernten und Freunde wurden .

Nun zum dritten forstlichen Vorfahren von L. Thoma, seinem Vater, den **Oberförster Max Thoma**.



Abbildung 3: Vater Max Thoma

Max Thoma wurde 1822 in Rottenbuch bei Schongau geboren und besuchte die „kgl.bayr.kath.Studien-Anstalt“ in Augsburg.

Er war er im Wintersemester 1842/43 an der Universität München und legte dort seine Prüfungen ab.

Als Forstgehilfe kam er später viel in Bayern herum, wurde Revierförster, später Oberförster und heiratete 1857 Katharina Pfeifer, Tochter des Posthalters und Schwabenwirts in Oberammergau.

Damals war noch die Verehelichung der Forstbediensteten von einer dienstlichen Bewilligung abhängig. Dazu ist überliefert, dass König Max II ihm bei einer Pflichtaudienz bestätigte, „er sehe sehr wohl, dass seine Revierförster einen ausgezeichneten Geschmack verrieten“.

1865 wurde Max Thoma von Garmisch in das Revier Riß versetzt.

Das Forstrevier Riß gehörte zum damaligen Forstamt Tölz und lag am Zusammenfluss der Isar und des aus dem Karwendel von Tyrol kommenden Rissbaches.

Eine Besonderheit hier war der sogenannte “Wechselwaldcontract“ von 1775. Bayern konnte die Thyroler Waldungen an Riß und Dürbach, die zur Isar fließen, zur Trift benutzen.

Dafür durfte Österreich Waldungen des Klosters Tegernsee an der Valepp (Kaiserklause) Richtung Inn benutzen.

Es waren die sog. Wechselwaldungen



Abbildung 4: Vorderriß

So war damals im heutigen Vorderriss viel los. Flößerei auf der Isar von Mittenwald nach München, Trift auf dem Rißbach, ein Sägewerk. Die Versorgung Münchens mit Holz war wichtig. Die Oberförsterei hatte neben der Ökonomie auch ein Wirtshaus, ein höchst willkommener Nebenverdienst.

Eine weitere Besonderheit in Riß war das Königshaus von Ludwig II, das frühere Jagdhaus von seinem Vater König Max.



Abbildung 5: Forsthaus Vorderriß

Zweimal jährlich kam der König „in die Riß“, was sicherlich immer ein besonderes Ereignis war. Er unterhielt sich auch mit dem Oberförster Max Thoma, betete in der von ihm hergerichteten Marienkapelle, fütterte das Rotwild und unternahm Reitausflüge ins Rißtal zum großen Ahornboden.

Vielleicht hat der König mit dem Oberförster Thoma abends auch getrunken.

Jagd und Wilderei spielten im Revier Riß eine große Rolle. Davon bekam wohl auch der kleine Ludwig Thoma viel mit.

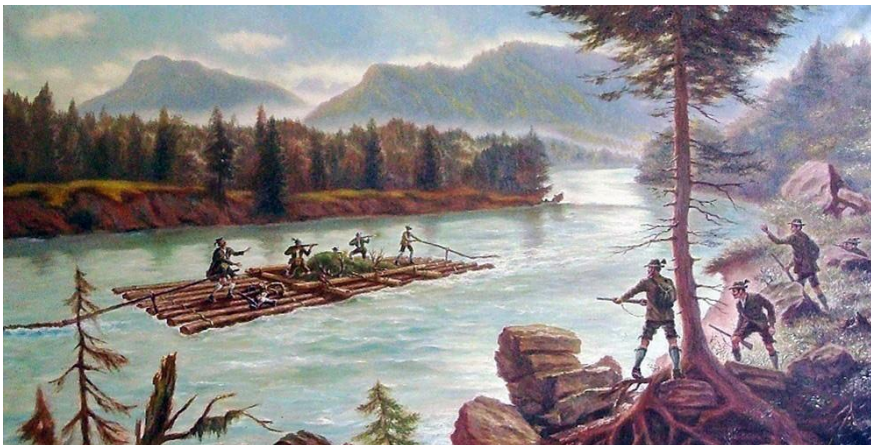


Abbildung 6: Seeschlacht auf der Isar

In seiner Wildereigeschichte „Die Halsenbuben“, beschreibt er die sog. „Seeschlacht auf der Isar“, in der Mondnacht vom 25. zum 26. Juli 1868.

Oberförster Thoma berichtet darüber in einem Protokoll an die vorgesetzte Behörde aus amtlicher Sicht. Er schreibt: Berüchtigte Wilderer, darunter die Hoißen-Brüder seien auf einem Floß, auf dem sie gewildertes Wild abtransportieren wollten, plötzlich beschossen worden und an einen Fels in der Isar gefahren, wobei das Floß in Trümmer ging. Den Hoißentoni traf eine Kugel tödlich, die anderen wurden verletzt.

Es wurde nie ernsthaft aufgeklärt, ob die Wilderer vielleicht in einen Hinterhalt der Krünner und Risser Jäger geraten waren. Also ein Verbrechen!

Die Isarfloßgeschichte mit den Wilderen ist auch im Heimatfilm "Der Jäger von Fall" der auf einem Roman von Ganghofer basiert, ein packendes Motiv.

Max Thoma wurde dann in gleicher Diensteigenschaft auf seinen Antrag hin im Jahr 1873 als Parkmeister nach Forstenried versetzt und starb schon ein Jahr später im Alter von 52 Jahren. Grund für seinen Versetzungswunsch waren wohl die besseren Schulverhältnisse dort für die angewachsene Kinderzahl der Thomas.

Der Bruder von Max, der Onkel Franz, war Oberförster in Wörnbrunn.

Warum Ludwig Thoma kein Forstmann wurde

Nun zu Ludwig Thoma selbst und seine ursprüngliche Absicht, den Forstberuf wie seine Vorfahren zu ergreifen.

Da der Vater Max schon frühzeitig im Jahr 1874 starb, wurden die Kinder der Zeit entsprechend unter Vormundschaft gestellt.

Der 2. Vormund für Ludwig Thoma war ab 1884 Oberforstrat Ludwig Freiherr von Raesfeldt. Raesfeldt wird nach Prof. Rubner heute zu den 100 bedeutendsten bayerischen Forstleuten gezählt.

Raesfeldt wurde 1884 wohl deshalb Vormund von Thoma, weil dieser damals das Wilhelmsgymnasium in München besuchte und Raesfeldt in München an der Regierungsforstabteilung tätig war. Außerdem war zu erwarten, dass Thoma später wie seine Vorfahren den Forstberuf ergreifen wollte.

Durch die Vermittlung von Raesfeldt konnte Thoma später wegen schulischer Schwierigkeiten nach Landshut wechseln und dort sein Abitur ablegen.

Und damit war der Weg offen für den Forstberuf und der Abiturient Thoma schien auch ganz begeistert zu sein.

Dies zeigen mehrere Briefe Thomas an seinen Vormund Raesfeldt.

In einem Brief vom 16. August 1886 berichtet Thoma vom bestandenen Abitur. Dann führt er aus: *„Und so rückt die Zeit heran, wo ich mich meinem Berufsstudium widmen soll, und ich freue mich schon sehr darauf; nach den Beschreibungen, welche Herr Baron mir machte, muss es in Aschaffenburg wunderschön sein und außerdem habe ich eine große Freude am Forstwesen. So kann ich mir denn nur Angenehmes und Schönes versprechen....*

Im Besitze einer Jagdkarte mache ich die Umgebung unsicher, ohne aber den Tieren des Waldes fürchterlich zu sein...

Nebenbei versäume ich aber auch nicht, die nötigen Erkundungen einzuziehen. So war ich neulich bei Herrn Forstmeister Obermüller

Die nötigen Zeugnisse werde ich mir verschaffen und nach Aschaffenburg schicken.“

Thoma meint es also ernst mit dem Forstberuf. In einen Brief an Raesfeldt schreibt er:

„Ich will Ihre Lehren befolgen und will es Gott, ein tüchtiger Forstmann werden. Der Beruf erfüllt mich bei jedem Gange in den Wald mit immer größerer Freude. Ja, da lernt man kennen, wie wundervoll die Natur ist, dieses geheimnisvolle Leben und Weben im Walde hat einen wunderbaren Reiz an sich. Nun ich hoffe, daß es mir gelingen wird, einstens diese Schönheiten ganz und voll zu genießen als ausgebildeter Forstmann...“

Schließlich war es soweit.

L. Thoma ging zum Forststudium nach Aschaffenburg und wurde beim Forstcorps Hubertia aktiv



Ludwig Thoma als Huberte in Aschaffenburg 1887

Dieses Bild hat er seinem Namensvetter Ludwig Thomas, Jahrgang 1885 im Juli 1887

wohl zu seinem Abschied gewidmet.

L. Thomas war zuletzt Oberforstmeister in Oberaudorf.

Abbildung 7: Thoma als Huberte in Aschaffenburg

In der Corpschronik des Corps Hubertia schreibt Ignatz Holzwarth, später Regierungsforstrat in Würzburg und über die Aschaffenburg Zeit hinaus ein Freund und Ratgeber Thomas. Thoma selbst war Trauzeugen von Holzwarth.

„Am Abend des 30. September 1886 nahm ich am Bahnhof in Aschaffenburg den Abiturienten Ludwig Thoma in Empfang, der, von zwei Schwestern begleitet, zum ersten Mal Altbayern verlassen hatte, um seine forstlichen Studien aufzunehmen. Sein Vormund, Freiherr von Raesfeldt, Ehrenphilister der Hubertia, hatte ihn unserem Corps empfohlen.“

Thoma war also auf Empfehlung seines Vormunds ins Corps Hubertia eingetreten. Dies war zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich. Die meisten der Forststudenten in Aschaffenburg waren in den drei Forstcorps Arminia, Hercynia und Hubertia aktiv. Der damals so gefürchtete Schulleiter von Fürst war Arminianer.

Und Thoma war dem Verbindungswesen nicht abgeneigt, denn er wollte auch später in München und dann in Erlangen ein Band erwerben und wurde später Mitglied des Corps Suevia in München.

Über Thoma heißt es in der Corpschronik der Hubertia weiter:

„Thoma gewöhnte sich rasch an das Studentenleben ausnahmslich des Collegienbesuchs; für die Fechtkunst zeigte er keine Begabung, nicht als ob ihm die Freude daran oder persönlicher Mut gemangelt hätte, wohl aber die Geschmeidigkeit der Bewegungen, so daß sein Fechten an Holzhauerei erinnerte. Darum gelang es ihm auch erst nach vier Partien, das Corpsband für sich zu erwerben. Dem forstlichen Studium konnte Thoma keinen Geschmack abgewinnen; er unterzog sich auch nicht der Zwischenprüfung nach zwei Semestern...“

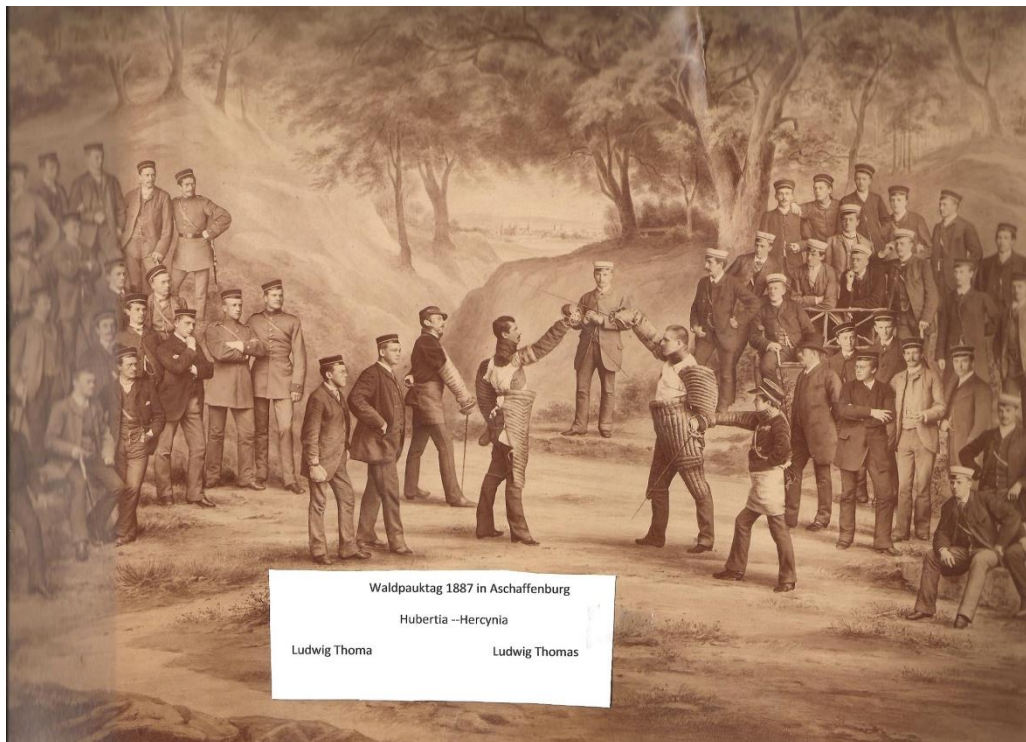


Abbildung 8: Waldpauktag in Aschaffenburg 1887

Hier ein Paukbild aus Aschaffenburg. Ein Zufall, dass hier L. Thoma abgebildet wurde. Bilder von einer Mensur sind nicht üblich. Hier, weil zwei ganz gute Fechter antraten.

Zum Fechten von L. Thoma selbst schreibt sein gleichzeitiger Confuchs *Heinrich Cramer*, der damals auch Forst studierte und später Pfarrer wurde:

„Er focht immer mit großer Schneid und schlug ganz gehörig zu. Aber er bezog auch manchmal Prügel und den Durchzieher auf der linken Wange.....hat Thoma dem Speer eines Aschaffener Corpsburschen zu verdanken“ Das ist der aus seinen Erinnerungen bekannte Renomierschmiss im Gesicht.

Anfangs hat es Thoma zweifellos gut in Aschaffenburg gefallen. Er schreibt am 3. November 1886 an seinen Vormund:

„Ich habe mich hier vollkommen eingewöhnt, was allerdings nicht schwer war, da ich ja sofort beim Corps einsprang. Auch gefiel mir das Leben an der Forstschule vom ersten Augenblicke an, besonders die Excursionen, deren wir bereits zwei machten. Dieselben leitet Herr Director Fürst und Herr Forstmeister Eßlinger, da im heurigen Jahr 64 Forstcandidaten den 1. Cours frequentieren..., darunter viele Pfälzer und Österreicher.“

Im nächsten Brief vom 4. Dezember 1886 bedankt sich Thoma für die väterlichen Ermahnungen und berichtet wieder: *„Was die Forstschule anbelangt, so geht da alles seinen Gang, am Samstag Excursion, die mir immer sehr gut gefällt, besonders, wenn es in den Spessart geht, obwohl ich sagen muß, daß mir meine lieben heimatlichen Tannenwälder viel mehr imponieren, als die dortigen Buchenbestände, welche außerdem, wie es uns Herr Director jedesmal sagt einen sehr geringen Wert haben....“* Dann schwärmt Thoma vom Corpsleben. Später schreibt er von einer Jagd: *„Gestern war ich zum ersten Male auf einer Jagd in Großostheim, schoß drei Hasen als kleinen Beitrag zu den 130, die erlegt wurden und verschaffte mir eine sehr gesunde Bewegung...“* Es folgen weitere Briefe über das Studentenleben in Aschaffenburg.

Dann wird es ruhig. Nur ein Brief wegen Geldsorgen. Sein Vormund war beunruhigt über den Erfolg von Thomas Studien.

Und dann überraschend teilt Thoma in einem Brief vom 9. August 1887 seinem Vormund den Entschluss mit, in München Jura studieren zu wollen. Er schreibt:

„Ich wollte Mathematik studieren, und wenn ich dann im Colleg saß, so konnte ich fast kaum eine Stunde lang meinen Kopf beisammen halten, es erging mir eben, wie es mir immer im Gymnasium ergangen war. Sie hatten mich darauf aufmerksam gemacht, aber damals schlug ich die Abneigung gegen alles, was Mathematik heißt, gering an, ich glaubte, die Liebe zum Forstwesen, zum grünen Fache, dem so viele in meiner Familie angehört hatten, wäre stärker.“

Hier ist zu sagen, dass der Lehrplan des ersten Jahres an der Schule verstärkt auf Mathematik ausgerichtet war, da die Candidaten hier allgemein große Mängel aus der Schulzeit erkennen ließen.

In der Chronik der Schule hierzu heißt es dazu: *„Die mathematische Vorbildung der humanistischen Gymnasien möchte ausreichend sein für die künftigen Theologen, Juristen und Mediziner, nicht aber für die angehenden Forstwirte“.*

Thoma schreibt dann weiter: *„Als ich nun heraufkam nach Aschaffenburg,...sah ich das alles im rosigsten Licht.*

Allmählich trat die Ernüchterung ein, und mit ihr die Unzufriedenheit, die Erkenntnis des verfehlten Berufes. Ja, es ist heraus gesagt, ein verfehlter Beruf war es, ich hatte immer meine große Freude am Walde, an der Natur, aber ein Untersuchen, ein Studium derselben, ging mir nie zusammen.“

Thoma ging wohl selten ins Colleg, sondern las alte Klassiker, übersetzte den Horaz und studierte Jagdrecht. Nur die Fächer Chemie und Mineralogie gefielen ihm. Am Schluss schreibt er noch etwas wehleidig:

„Der Abschied von Aschaffenburg, von meinem lieben Corps, von so vielen Freunden, das alles hat mir das Herz schwer gemacht aber ich war fest entschlossen, den Schritt zu thun, weil ich meiner Mama und mir selbst schuldig bin, einst etwas zu werden, und beim Forstwesen hätte ich es nicht fertig gebracht.....“

Thoma schrieb wohl gleichzeitig an den schon erwähnten Kommilitonen Heinrich Cramer:

„Mit den Naturwissenschaften kann ich mich nicht befreunden; ich schreibe einen guten deutschen Aufsatz, den kann ich beim Forstfach doch nicht verwerten; im nächsten Jahr gehe ich nach München und studiere Jura.“

Das ist also die Erklärung von Thoma selbst, weshalb er sein Forststudium aufgab.

Vielleicht hatte er doch schon eine Ahnung von seiner Begabung, Es dürfte jedoch noch mehrere Gründe geben, weshalb Thoma sein Studium in Aschaffenburg abbrach.

Einmal ein ganz praktischer Grund. Kein Stipendium .

Thoma hatte auch nach zwei Semestern noch keine Prüfung abgelegt und konnte daher in Zukunft kein Stipendium erhoffen. König Ludwig I. hatte 10.000,- Mark gestiftet. Voraussetzung für die Vergabe war aber die Ablegung der Prüfungen .Angesichts seiner ständigen Geldnöte wäre ein Stipendium für Thoma sicherlich willkommen gewesen.

Ein weiterer Grund: Schlechte Berufsaussichten. Thoma schreibt öfters von der Forstorganisationreform 1885, die die Aussichten für den Forstberuf schmälerten Er erwähnt in seinen Erinnerungen ,wie er die Klagen der in der Post in Traunstein einkehrenden Forstleute über das neue Schreibwesen und die miserablen Gehälter mitbekommen hat. Dieser Aspekt wird auch im Nachruf des Corps Hubertia von seinen Gleichzeitigen bestätigt. Und Thoma nennt selbst die hohe Zahl der Forstkandidaten, die ja alle Konkurrenten waren.

Und da ist noch die Sache mit dem Militärdienst. Schon im September 1886 noch vor Beginn des Studiums, schreibt Thoma in dieser Sache an seinen Vormund: *„Mir tut es sehr leid, daß ich den [!] Einjährigen erst nächstes Jahr machen kann. Ein Gesundheitszeugnis habe ich mir schon ausstellen lassen, das außerordentlich günstig lautet, so daß an meiner Tauglichkeit auch zum Militärdienst durchaus nicht gezweifelt werden kann...“*

Im Februar 1887 schreibt Thoma: *„Vor allem erlaube ich mir, Ihnen meinen Dank auszusprechen für Ihre Sorge betreff meines Einjährigen-Dienstes. Es ist alles in Ordnung, da ich gleich nach meiner Ankunft die nötigen Schritte tat.“* Dann hört man nichts mehr davon.

Inwieweit eine Forstdiensttauglichkeit damals irgendwie mit der Militärtauglichkeit verknüpft war, ist mir nicht bekannt. Thoma hat meines Wissens nie gedient.

Und noch ein ganz einfacher Grund:

Vielleicht hat sich der junge Thoma bis dahin auch noch nie ernsthafte Gedanken über seinen Berufswunsch gemacht.

Was Thoma vom Traum des Forstberufs als einziges blieb, war seine Jagdleidenschaft.

Untrennbar gehörte sie im späteren Leben zu Thoma. Neben der Arbeit war sie ein Angelpunkt seines Lebens, eine Lebenserfüllung. Er spitzte das einmal auf seine Weise zu:

„Alles ist Schwindel. Bloß die Arbeit und die Jagd sind echt.“

Immer wieder, wenn ihm beim Schaffen *„das Trumm ausging“*, die Sonne verlockend schien, ein Bock ausgemacht war, ja, wenn sich's irgend machen ließ, brach er aus, hinaus in den Wald. Nichts konnte ihn abhalten, keine Redaktionssitzung beim Simplizissimus, keine Premiere. Der jungverheiratete Thoma war wochenlang auf der Jagd und ließ seine Frau alleine.

Die Jagd dürfte auch das Hauptmotiv der Freundschaft zwischen dem Schriftsteller Ludwig Ganghofer und Thoma gewesen sein.

Thoma hatte neben der Jagd am Tegernsee schon frühzeitig mehrere Jagden in Untersweikertshofen gepachtet, einer Ortschaft weit hinter Dachau. Es war mühsam, dort hinzukommen. Die Eisenbahn hierher fuhr damals noch nicht. Thoma fuhr mit dem Fahrrad zur Jagd.



In Wildbad Kreuth 1913

Abbildung 9: Thoma mit Fahrrad in Wildbad Kreuth, 1913

Bemerkenswert. In diesem Gebiet machte damals, noch bevor Thoma die Jagd pachtete, die Räuberfamilie Kneißl die Gegend durch Wilderei unsicher. Das wäre eigentlich ein Motiv für einen dicken Wildererroman gewesen. Er hat zwar einige kurze Wildereigeschichten geschrieben, aber die handeln alle im Gebirge. Und ein Förster kommt in seinen Werken immer nur nebenbei vor.